

Reinhard Kriechbaum  
**BORSTENVIEH UND DONAUWALZER**

## Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Verlag Anton Pustet  
5020 Salzburg, Bergstraße 12  
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Lektorat: Renate Emminger  
Layout, Grafik und Produktion: Nadine Kaschnig-Löbel  
gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-0875-3

[www.pustet.at](http://www.pustet.at)

**Bildnachweis:** Altjahrseisu Schwarzenburg: 91; Bucher Thomas: 96; Dommuseum Salzburg/J. Kral: 46; Erzdiözese Salzburg: 214;  
Föhr Tourismus GmbH: 86; Hasenöhr Gertraud (Schnalzergruppe Loig): 183; Hist. Grenadiercorps 1810 e.V. Villingen-Schwenningen: 71;  
Junggesellenclub Bollensen: 112; Klabacher Heidemarie: 193; Kriechbaum Reinhard: 31, 36, 41, 42, 63, 186; Linke Terry/Wiener Philharmoniker: 155;  
Maierhofer Heli (Stainacher Glöckler): 211; Marktmusik Gleinstätten: 161; Salzburger Land Tourismus GmbH: 81, 204; Schlumberger: 128;  
Schwind Gerd: 169; Shutterstock.com: 4, 10, 15, 22, 25, 30, 51, 56, 61, 66, 120, 125, 133, 137, 145, 147, 150, 174, 221, 232;  
Tourismusverband Golling: 207; Tourismus Salzburg/G. Breitegger: 76; TVB Ausseerland: 199; Wurste Kommission Salchendorf: 107

Autor und Verlag waren bemüht, alle Rechte ausfindig zu machen. Sollten wider Erwarten darüber hinaus Urheberrechte bestehen, bitten wir um Kontaktaufnahme mit dem Verlag.

Reinhard Kriechbaum

# Borstenvieh und Donauwalzer

Geschichten und  
Bräuche rund um  
den Jahreswechsel

VERLAG ANTON PUSTET

## INHALT

<b>VORWORT</b> .....	8
<b>GLÜCK OHNE ENDE</b> .....	10
Glücks-Fänger oder versteckte Teufelshörner? .....	13
Sieben Punkte müssen es sein .....	18
Evas kleine Erinnerung ans Paradies .....	20
Borstenvieh und Schweinespeck .....	24
Wer fürchtet sich vorm Schwarzen Mann? .....	29
Fliegenvernichter oder Psycho-Droge? .....	34
Wer den Cent nicht ehrt ... ..	38
<b>KALENDERGESCHICHTEN UND EIN WENIG ZEIT-GESCHICHTE</b> ..	42
Der heilige Silvester .....	45
Schalten und walten .....	50
Musste es überhaupt der 1. Jänner sein? .....	55
ISO 8601 ist das Maß aller Dinge .....	59
Ein Blick in den Mandlkalender .....	62
<b>DER ABSCHIED VOM ALTEN JAHR</b> .....	66
Prangerschützen .....	69
Sternschießen rund um Salzburg .....	74
Nicht nur Schall, auch Rauch bitte! .....	78
Mehr Licht! .....	82
Vom Rummelpottlaufen, Hulken und Kenknern .....	84
Besuch vom Altjahrsesu .....	88

Sebastiani-Brunnensingen .....	92
Sylveschter Trösche .....	94
Die Schuppel der Chlausen .....	98
Die Trychler: Trommeln und Schellen .....	102
Achetringele .....	104
Einsatz der Wurstekommission.....	106
Neujahrsbock, Pelzböcke und Strohären .....	110
Der große Sternang .....	114
Im Guinness-Buch der Rekorde .....	116
Zwischen den heiligen Bergfeuern .....	118
<b>SCHLAG MITTERNACHT</b> .....	120
Pummerin und Dicker Pitter .....	123
Die Sektkorken knallen lassen.....	127
Vom Zuprosten, Anstoßen und Auf-Holz-Klopfen .....	131
Der Urknall .....	135
Höchste Zeit fürs Bleigießen! .....	140
Wo die Schuhspitze hinschaut .....	142
Das Wettrennen ums Neujahrsbaby.....	146
<b>BLOSS KEINEN KATER ZU NEUJAHR!</b> .....	150
„Wiener, seid froh/Oho, wieso?“ .....	153
Neujahrsgeigen .....	157
Neujahrsanblasen .....	160
Junge Schreihälse .....	163

Neujahrsbesuch vom Bären.....	165
Neujahrsbopp, Stutzweck, Neujahrsstriezel .....	167
Silvesterkarpfen oder Schweinskopf? .....	173
Pfeffern oder Fitzeln .....	177
Trinken wir ein „Joarschdröpfen“!.....	179
Vom Aperschnalzen „drent“ und „herent“ .....	181
Paschen um die Neujahrsringe .....	184
<b>DIE NACHHUT</b> .....	186
Die Sache mit den Neujahrsgeschenken.....	189
Allerlei über Perchten.....	192
Von Schnabelperchten bis zu den Raunachtlern .....	196
Sie sind die Schönsten weit und breit .....	200
Die Reverenz der Tafelperchten .....	203
Winter und Sommer liegen im Clinch .....	206
Die Glöcklerläufe.....	209
Könige als Heerscharen.....	213
Bärzeli und Harder-Potschete.....	217
Den Bock zum Glückstier machen.....	220
Chalandamarz .....	223
Woklapnica.....	225
Silvesterlauf statt Neujahrssprung.....	227
Wir haben Silvester hinter uns ... ..	230
Nachbemerkung .....	236

## VORWORT

The same procedure as every year? Ja, jedes Jahr das Gleiche, gerade zum Jahreswechsel. Aber die meisten Leute wollen Silvester natürlich nicht als „Dinner for One“ begehen. Aus dem Film stammt das Zitat.

Die Wiederholung ist das Wesen aller Bräuche. So wünschen wir immer wieder aufs Neue „einen guten Rutsch“. Damit soll niemand aufs Glatteis geschickt werden! Auf solches begeben wir uns nämlich sprachgeschichtlich mit diesem Glückwunsch. Die Formulierung kommt aus dem Jiddischen: „Rosch ha-Schana“ heißt das jüdische Neujahrsfest. „Rosch“ (das Haupt, in übertragenem Sinn der Anfang) wurde verballhornt zum „Rutsch“. Ein guter Jahresanfang also.

Für den nicht minder verbreiteten Wunsch „Prosit Neujahr“ nehmen wir bei den alten Römern eine Anleihe. „Pro sit“, es möge gut sein, es soll gedeihen, sagen wir in der

Sprache des Gaius Iulius Caesar. Dabei sind wir uns gar nicht so bewusst, dass er es war, der den Jahresanfang am 1. Jänner als erster „amtlich“ verordnet hat. Er hat damals den Kalender mit der Einführung von regelmäßigen Schaltjahren in Ordnung gebracht. So einigermaßen jedenfalls.

Gibt es zu Silvester und Neujahr denn mehr Bräuche als Bleigießen und Raketenschießen? Wir müssen zugeben, dass wir selbst überrascht waren von der Vielzahl unterschiedlicher Rituale und Gepflogenheiten, Umzüge und Maskeraden, auf die wir bei der Arbeit an diesem Buch gestoßen sind. Und es gäbe noch viel, viel mehr! Altes, wie es seit Generationen eingebürgert ist, und Neues, das der gegenwärtigen urbanen Betriebsamkeit entspricht: ein bunter Mix, ein Bild unserer Zeit.

Reinhard Kriechbaum

## GLÜCK OHNE ENDE



*Das Glück is a Vogerl,  
gar liab, aber scheu,  
es lasst si schwer fangen,  
aber fortg'flogn is glei.*

Karl Kratzl (1852–1904) ist der Komponist dieses populären Wienerlieds. Das Glück ist also ein Vogerl – und wenn wir auf unsere Silvesterbräuche schauen, dann sind seine Freunde Kleeblatt und Fliegenpilz, Glückspfennig und Hufeisen, Marienkäfer und Schwein. Und nicht zu vergessen auf den Rauchfangkehrer. Wollen wir auf Holz klopfen, dass mit all ihrer Hilfe auch im neuen Jahr alles gut geht!

Zu Silvester und Neujahr hilft man da schon gerne nach: Die Wirtschaftskammer Österreich kann mit Zahlen aufwarten: Zwischen 10 und 25 Euro gebe der Österreicher für die kleinen Glücksbringer aus. Das Verschenken von Glücksbringern sei speziell in Österreich der Brauch und in anderen Ländern gar nicht so verbreitet, heißt es bei der Wirtschaftskammer.

In den letzten zehn, fünfzehn Jahren hat sich jedenfalls ein eigener Geschäftszweig entwickelt. Das Marktfahrgewerbe – nicht weniger als 4700 Unternehmerinnen und Unternehmer! – steht im ganzen Land „Gewehr bei Fuß“. Ob zuerst das Angebot oder die

Nachfrage da war, kann man schwer ausmachen. Nicht nur in Großstädten trifft man an den Tagen vor Silvester auf Dutzende Verkaufsstände.

Essbar können die Glücksbringer sein – mit Vorliebe sind sie aus Marzipan und Schokolade – aber auch Kunsthandwerk aus Keramik, Holz oder Glas wird angeboten. An Dutzendware und Plastik-Kitsch, auch an Plüschtieren fehlt es nicht an den Ständen. Allein in Österreich werden über zehn Millionen solcher Klein-Glücksbringer verkauft. Dass dafür mehr Geld ausgegeben wird als für Knallkörper und Raketen, verblüfft.

## Glücks-Fänger oder versteckte Teufelshörner?

### Wie man ein Hufeisen richtig aufhängt und warum es wirklich echt sein sollte

Haben Sie schon einmal im Morgenrauen zu Neujahr einen Hirsch röhren hören? Das galt unseren ländlichen Vorfahren als Glückszeichen fürs kommende Jahr. Die Chancen für Stadtbewohner stehen gar nicht gut – sie müssen sich wohl nach anderen, leichter erreichbaren Glücksbringern umsehen.

Ein Hufeisen vielleicht? Auch das hat meist einen Pferdefuß, es sei denn, das eiserne Ding ist von einem solchen heruntergefallen: Ein Glück spendendes Hufeisen darf keinesfalls gekauft werden, es will gefunden sein. Auch nicht sehr aussichtsreich auf Asphaltstraßen. Wieso wurde das Hufeisen überhaupt zur Allzweckwaffe gegen Dinge, die uns Verdross bereiten? Darüber streiten, wie so oft in der volkkundlichen Forschung, die Gelehrten. Die einen führen die geöffnete Kreisform ins Treffen: Der geschlossene Kreis stand im Volksglauben zumeist für Schutz. Dies ist der magische Gedanken-Ursprung von Halsreifen und anderem ringförmigen Körperschmuck. Von außen Kommendes sollte abgewehrt werden. Im Falle einer runden Form, die auf einer Seite offen ist, handelt es sich hingegen um eine Art „Pforte“, durch die das Glück Einlass findet. Deshalb muss man mit dem Hufeisen auch korrekt umgehen: Es gehört mit der Öffnung nach oben an die Wand gehängt oder an den Türsturz genagelt, denn andersrum würde das Glück „auslaufen“. So denken jedenfalls viele Leute.

## Nicht nur Schall, auch Rauch bitte!

### Der Segen spendende Duft in der guten Stube und im Stall

Mondkalender und Sonnenkalender wollen einfach nicht zusammenpassen. Die zwölf Mond-Zyklen sind das natürliche „Anschauungsmaterial“ für die Monateinteilung, und sie reichen nun mal nicht aus, um das Sonnenjahr ganz zu füllen. An der Differenz zwischen den  $365\frac{1}{4}$  Tagen des Sonnenjahrs und den nur 354 Tagen des Mondjahrs lässt sich nicht rütteln. Dem Aberglauben haben die elf quasi „aus der Zeit“ gefallen Tage mächtig auf die Sprünge geholfen.

Dass es nicht nur im „dunklen“ Mittelalter, sondern bis weit in die Neuzeit hinein unterschiedliche Jahreswechsel-Termine gab, hat die Sache fürs einfache Volk nicht überschaubarer gemacht. Ab wann das neue Jahr zu zählen ist, war beinahe nach Gutdünken geregelt. Und dann war da noch bis 1582 die aufgelaufene Zeitdifferenz zwischen Sonnenjahr und dem Julianischen Kalender! In Tirol sagte man bis ins 19. Jahrhundert hinein: „Sankt Lutzen macht den Tag stutzen.“ Wie das? „Sankt Lutzen“ meint den Gedenktag für die heilige Lucia am 13. Dezember. Weil das reale Sonnenjahr bis zur Datumskorrektur unter Papst Gregor XIII. vorauslief, war dieser Tag nach subjektiver Wahrnehmung der allerdunkelste im Jahr. Auch in Schlesien hatte man „Die Zwölfsten“ von Lucia aus bis Weihnachten angesetzt. „Die Zwölfsten“: Das sind eben jene elf Tage Zeitunterschied zwischen Mond- und Sonnenjahr, plus dem Ausgangstag, den man mitgezählt hat. Man sprach auch von der Zeit

„zwischen den Jahren“. „Twische de dage“ hieß es in Schleswig-Holstein, „Zwischennächte“ sagte man in Böhmen und im Vogtland. Gemäß den beschriebenen Kalender-Ungleichheiten meinte man nicht überall die gleiche Zeitspanne, aber dasselbe Phänomen, das geeignet war, Angst zu machen: „verlorene“ Tage, die obendrein in die Wochen mit den allerlängsten Nächten fielen.

Im Alpenraum vor allem hat man dafür das anschauliche Wort Raunächte geprägt. Je nachdem, ob man die christlichen Feiertage einrechnete oder nicht, gebrauchte man den Begriff Raunächte für leicht differenzierende Zeiträume: Vom Thomastag (21. Dezember, der wirklich längsten Nacht) bis Silvester, von Weihnachten bis Jahreswechsel oder auch bis Dreikönig. In Oberösterreich heißt gar die lange Zeit von Weihnachten bis Sankt Valentin (14. Februar) „unter den Nachtn“. Das Wort „Altjahrswoche“ gebrauchte man in der Schweiz für die Spanne von Weihnachten bis Jahreswechsel.

In neuerer Zeit haben sich vier Termine als eigentliche Raunächte eingebürgert: der 21., 24. und 31. Dezember sowie der 6. Jänner. „Raunächt san vier, zwoa foast und zwoa diar“, heißt es im Salzkammergut – also „dürre“ (Thomas und Silvester) und „feiste“ oder „fette“ Raunächte (die Heilige Nacht und Dreikönig). Die Bezeichnungen haben mit dem Essen zu tun, zu Weihnachten und Dreikönig war die Tafel dem Anlass gemäß üppiger gedeckt. Zu allen vier Terminen – also auch zu Silvester – war und ist es in ländlichen Gegenden (vor allem im Alpenraum) nach wie vor üblich, abends mit Weihrauch durch die Wohnung und auch in den Stall zu gehen.

Vor der Rechtschreibreform, als man noch „Rauhnächte“ schrieb, war das Wort ja noch anschaulicher. Eigentlich leitet es sich nicht vom Wort „rau“ ab (obwohl das sehr schön zur Jahreszeit passen würde), sondern vom Rauch. Da in verschiedensten Sagenkreisen die Mär umging, dass in diesen finsternen Nächten die Geister Ausgang hätten, setzte man auf die segensreiche Kraft von Weihrauch. Der Duden lässt neben „Raunacht“ auch das Wort „Rauchnacht“ zu, womit er trotz Rechtschreibreform wieder ein wenig ethymologische Wahrheit einbringt.

„Rauchen gehen“, „Räuchern“, „Hausauräuchern“ sind typische Bezeichnungen für die religiöse Handlung innerhalb der Familie. Die Kohle glüht in einer „Rauchpfanne“ oder einem anderen geeigneten Behältnis. Das gelbe Harz beginnt bei rund 800 Grad seinen Duft zu entfalten. Bei den Bauern ist das Tragen der Rauchpfanne ursprünglich die Aufgabe des Familienvaters. Der älteste Sohn oder andere Hausbewohner assistieren und besprengen Menschen, Tier und Gerätschaften mit Weihwasser.

In der Zeit der Aufklärung hat man das Räuchern genau so wenig gern gesehen wie andere Bräuche. Nachdem das Räuchern 1777 von Maria Theresia für die Erblände und 1785 von Josef II. für Tirol verboten worden war, überlegten die Salzburger 1788 ein Verbot, empfahlen aber statt dessen eine Hausandacht zur Vermeidung von Gefahren.

Mancherorts gehört eine „Maulgabe“ für die Stalltiere dazu. Es fehlt nicht an Märchen und Sagen, in denen die Tiere gerade in den Raunächten reden. In den Nächten „zwischen den Jahren“ ist eben alles anders, geheimnisvoller, auch Angst machender als sonst. Aber die Hoffnung stirbt, wie man so schön sagt, zuletzt: Im Stodertal (in der oberösterreichischen

Alpenregion) ist es nach wie vor üblich, dass sich die ganze Familie nach dem Räuchern in der Stube im Kreis um die Räucherpfanne aufstellt. Die Männer „fangen“ mit dem Hut die Weihrauchwolke ein und setzen den Hut zwei Mal auf, die Frauen machen das Gleiche mit dem Kopftuch. Es heißt, das helfe gegen Kopf- und Zahnschmerzen.

Eigenartig eigentlich: Gerade, nachdem nach christlicher Überzeugung mit der Geburt Jesu das Licht in die Welt gekommen ist, schlägt im lebendigen Volksglauben die Geisterstunde.



## Mehr Licht!

### In der Schweizer Stadt Wil rücken die Kinder mit Laternen aus

Kurz vor 18 Uhr sollen am Silvesterabend in Wil, dieser wunderschönen historischen Fürstenstadt im Kanton St. Gallen, möglichst alle elektrischen Lichter in den Häusern abgedreht werden. Wil Tourismus bittet auch ausdrücklich jedes Jahr die Geschäftsleute in der Altstadt, Schaufenster-, Werbe- und Eingangsbeleuchtungen abzuschalten. Denn so finster wie möglich soll es sein, wenn viele hundert Kinder zum traditionellen Silvesterlaternen-Umzug aufbrechen.

Man weiß, dass sich auch viele Touristen diesen Anlass nicht entgehen lassen. Deswegen können Wiler Kinder auch beim örtlichen Tourismusverband kostenlos Papier abholen, das sich zum Bemalen eignet. Auch Bastelanleitungen für Laternen bekommt man dort. Wie kommt es zu dem netten Brauch in der schmucken Altstadt, von der es heißt, es sei die besterhaltene in dieser Ecke der Schweiz? Laut einer alten feuerpolizeilichen Bestimmung musste man in jedem Haus für den Notfall Sturmlaternen bei der Hand haben. Und auf dass dem auch wirklich so war, hat man deren Vorhandensein am Silvesterabend „visitiert“. Die Kontrolleure wurden von Lampenträgern und auch immer mehr von Kindern begleitet. Daraus hat sich vermutlich der Laternenumzug, heute Sache der Schulkinder, entwickelt. In den 1930er Jahren erhielt der Brauch einen weiteren Impuls, indem

erstmalig die schönsten selbst gebastelten Laternen prämiert wurden. Auch heute noch spendiert die Stadtverwaltung Einkaufsgutscheine von Wiler Geschäften.

Diese Inspektion fand und findet noch heute – allerdings nur noch als schöner Brauchtumsanlass – am Silvesterabend statt. Traditionsbewusste Hausbesitzer stellen an diesem Abend auch wirklich eine Petroleumlampe oder eine Laterne mit Kerze in die straßenseitigen Fenster. Auch darum bittet der organisierende Wiler Tourismusverein.

Beim Umzug sind nicht nur Kinder unterwegs. Auch die Stadttambouren ziehen mit. Diese Schar von Trommlern trägt die historische Uniform eines St. Galler Tambours, wie sie um 1830 üblich war. Sie begleiten das Spiel von Clairons und Fanfaren. Auf drei Plätzen singen Alt und Jung unter Begleitung der Stadtmusik in die Jahreszeit passende Lieder. Auch besinnliche Texte werden gelesen und kurze Reden gehalten. Auf dem Rückweg erstrahlt die Stadt in Festbeleuchtung. Zum Abschluss ertönen fröhliche Lieder, und jedes teilnehmende Kind erhält ein Gebäck, den „Wiler Silvestermann“.

Der Wiler Laternenumzug findet jedes Jahr am 31. Dezember um 18 Uhr in der Altstadt von Wil statt, Beginn ist am Hofplatz – [www.wiltourismus.ch](http://www.wiltourismus.ch)



Reinhard Kriechbaum  
**HOCHZEITSLADER, KRAPFENSCHNAPPER,  
SEITELPFEIFER**  
Bräuche in Österreich: Sommer, Herbst und Lebenskreis  
224 Seiten, 17 x 24 cm  
ISBN 978-3-7025-0722-0, € 14,95



Reinhard Kriechbaum  
**SHELLER, SCHLEICHER, MAIBAUMKRAXLER**  
Bräuche in Österreich: Fasching, Ostern, Frühling  
224 Seiten, 17 x 24 cm  
ISBN 978-3-7025-0664-3, € 14,95



Nina Stögmüller  
**RAUNÄCHTE ERZÄHLEN**  
Ein Lese- und Märchenbuch zu den  
zwölf heiligen Nächten im Jahr  
156 Seiten, 21 x 21 cm  
ISBN 978-3-7025-0867-8, € 19,95



Nina Stögmüller  
**MEIN RAUNÄCHTETAGEBUCH**  
Lesen. Schreiben. Malen  
160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN 978-3-7025-0843-2, € 19,95



© Heidemarie Klabacher

## **Reinhard Kriechbaum**

Geboren 1956 in Graz. Studium der Kunstgeschichte und Volkskunde an der Universität Graz, Chordirigieren und Gesang an der dortigen Musikhochschule. Von 1982 bis 1989 Kulturredakteur der „Salzburger Nachrichten“, 1989 bis 1991 Leiter der Pressestelle der Erzdiözese Salzburg. Kulturjournalist für in- und ausländische Medien. Seit 2004 Chefredakteur und Herausgeber der Salzburger Internet-Kulturzeitung „DrehPunktKultur“. Reisejournalismus mit Schwerpunkt Osteuropa.

Autor der „Bräuche im Jahreskreis“-Reihe im Verlag Anton Pustet.